

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 66 (1979)
Heft: 7

Artikel: Bezugspunkte und Leitideen für eine Elternbildung
Autor: Fries, Othmar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich noch, aber die erziehungswissenschaftliche Theorie und der Richtlinienverstand wissen kaum noch etwas davon. Die verödende Theorie von dem durch die Schüler aufzunehmenden, ausschliesslich vorgefertigten Wissen, das durch angehängte gesell-

schaftskritische Reflexionen als unausweichlich fremdbestimmt bestätigt wird, diese Theorie, die den Schüler gegenüber den Wissenschaftsproduzenten, nämlich den Wissenschaftlern, hoffnungslos entmündigt, gewinnt immer mehr an Boden» (S. 47).

Bezugspunkte und Leitideen für eine Elternbildung

Othmar Fries

«Eltern werden beschuldigt, aber nicht geschult», so formuliert der amerikanische Psychotherapeut und Elternpädagoge THOMAS GORDON die unangenehme Situation, in welcher heute Eltern als Erzieher stecken. Mit Elternbildung soll nun versucht werden, diese Lage der Eltern wesentlich zu verändern bzw. zu verbessern.

Dabei meint Elternbildung – ganz knapp beschrieben – all jene Aktivitäten, welche sich zum Ziel setzen, die Eltern in allen sie betreffenden, erzieherisch relevanten Angelegenheiten zu unterrichten. Elternkurse, Elternbücher und -zeitschriften, Beratungsstellen usw. versuchen, diesen weiten Aufgabenbereich der Elternbildung abzudecken. Während z. B. in den USA und in der BRD die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Elternbildung seit geraumer Zeit entdeckt und entsprechende konkrete Aktivitäten entwickelt wurden, sind vergleichbare und «greifbare» Engagements in der Schweiz meines Wissens noch relativ dünn gesät. Allmäglich scheint zwar eine Sensibilisierung für die Wichtigkeit der Eltern als Erzieher in verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Gang zu kommen, dies aber vor allem im einseitigen Zusammenhang mit der Institution «Schule» (vgl. z. B. die wie Pilze aus dem Boden schiessenden «Elternhaus-Schule-Vereinigungen»). Sicher darf auch behauptet werden, dass da und dort Lippenbekenntnisse zur Notwendigkeit von Elternbildung des öfters gemacht werden, ja in bildungspolitischen Diskussionen gar zum «guten Ton» zu gehören scheinen: «Man sollte und müsste eben bei den Eltern und den Familien anfangen, aber...», so oder ähnlich heisst es dann jeweils.

Mit den vorliegenden Gedanken möchte ich

leerformelhaften Postulaten für eine Elternbildung Vorschub leisten, indem ich versuche, einige grundsätzliche Aspekte zum Thema «Elternbildung» auszuleuchten, um etwas mehr Klarheit im manchmal doch sehr diffusen und nebulosen «Gerede» um Elternbildung zu schaffen. Es wäre vermessen, Vollständigkeit in diesem Vorhaben beanspruchen zu wollen, denn es geht mir vielmehr darum, einen möglichen Kontext, d. h. verschiedene Bezugspunkte aufzuzeigen, welche die vermehrt aufkommenden Postulate oder «Hilferufe» nach Elternbildung besser verstehbar machen. Die folgenden Darlegungen sollen auch an Elternbildung interessierte Personen und Gruppen zur kritischen Diskussion anregen und bei Konzeption Planung und Entwicklung von Elternbildung eine Orientierungshilfe bieten. Aus vielen möglichen Bezugspunkten für eine Elternbildung habe ich die folgenden ausgewählt:

1. Wandel der Familie
2. Erzieherische Handlungsbereiche der Eltern
3. Was ist Elternbildung?
4. Prämissen zur Notwendigkeit von Elternbildung
5. Curriculumforschung als Hilfe bei einer Elternbildung(sreform)

Nach der Beschreibung der einzelnen Bezugspunkte werde ich versuchen, die gemachten Aussagen in eine Leitidee zusammenzufassen.

Bezugspunkt 1: Wandel der Familie

Niemand wird wohl bezweifeln, dass sich –

parallel zum gesamtgesellschaftlichen Wandel – die Familie als konstitutives Teilelement der Gesellschaft geändert hat. Dieser in verschiedene Richtungen sich bemerkbar machende Wandel wird heute oft negativ als «KRISE der Familie» herausgestrichen. In der Familiensoziologie wird der Familienwandel in vereinfachender Weise mit «Funktionsverlust der Familie» gleichgeschaltet. Die Darstellung der Entwicklung der Familie von den Anfängen bis heute würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Wir wollen uns hier auf die wichtigsten Veränderungen der Familie beschränken.

Bei Betrachtung des Familienwandels (in unserem Kulturraum) – als dessen zentralste Ursache wohl die ökonomische Veränderung (= Industrialisierung / Technisierung) gilt – lassen sich präziser zwei Aspekte in den Vordergrund rücken: *der strukturelle (äussere) Wandel und der funktionelle (innere) Wandel der Familie*.

Auffallendstes Merkmal des *strukturellen Wandels* bildet die «Zusammenschrumpfung» der früheren Grossfamilie zur modernen Klein- oder Kernfamilie. Die Grossfamilie (Mehr-Generationen-Familie) ist allenfalls noch vereinzelt auf dem Lande anzutreffen, in stärker bevölkerten Gegenden herrscht eindeutig die Kleinfamilie vor. «Aus dem Hause, in dem man lebt, ist die «Haushaltung» geworden, die technisch bewältigt werden kann. Wohnungen werden gewechselt und gemietet, sie sind in den seltensten Fällen noch Heimat» (WILHELM 67). Die strukturelle Veränderung zur aktuellen Kleinfamilie kann mit folgenden Merkmalen gekennzeichnet werden:

- Tendenz abnehmender Haushaltgrösse (Kinderzahl)
- Festhalten an der Gruppengrenze (Privatisierung)
- Emotionale Dichte der Beziehungen
- Aufrechterhalten der Rollentrennungen.

Der *funktionelle Wandel* kann folgendermassen skizziert werden: Die grundlegenden Funktionen der herkömmlichen Familie bestanden einerseits in der Garantierung der ökonomischen Sicherheit, andererseits in der Erziehung der Kinder. Die frühere Einheit von Wohnung und Arbeitsplatz konnte diese Funktionen erfüllen und liess die Familie als Produktionseinheit erscheinen, wo zusätzlich die familialen Erziehungsfunktio-

nen ihre inhaltliche Bestimmung durch den Gegenstand der elterlichen Arbeit erhielten. Die Familie war ein «Lebens-Mittel-Punkt»: sie stellte die zum Leben notwendigen Mittel bereit und/oder sorgte für deren Erwerb. Die heutige Kleinfamilie hat aufgrund der angeführten strukturellen Veränderungen, vor allem aber aufgrund der beiden Merkmale «Trennung von Wohnsitz und Arbeitsplatz» und «Mobilität», mehrere der früheren Funktionen zu einem grossen Teil abgetreten an andere, z. T. neu entstandene Institutionen und Instanzen (MOLLENHAUER 76):

- Erzieherische Funktionen an die Schule, die Kirche, den Betrieb
- Die Funktion der Daseinsbehütung, des Altersschutzes, der Krankenversicherung usw. an den Staat
- Die Meinungsbildung und die Bildung des Lebenshorizontes fast ganz an die öffentlichen Informationsmittel.

In diesem Zusammenhang scheint es mir allerdings treffender zu sein, von einem *Funktionswandel* oder einer *Funktionsteilung* als von einer Funktionsreduktion oder einem Funktionsverlust der Familie zu sprechen. Die Familie hat nämlich nicht nur «Funktionsteile» abgegeben, sondern im Laufe der Zeit auch neue Funktionen übernommen wie z. B. Freizeitfunktionen.

Als Fazit obiger Überlegungen lässt sich festhalten: Eltern haben in der heutigen Familie offensichtlich zu einem grossen Teil andere Aufgaben wahrzunehmen als früher, dies vor allem in ihrer Rolle als Erzieher. Halten wir uns Erzieher in den von uns speziell eingerichteten Erziehungsinstitutionen wie z. B. Schulen, Heime, Lehrlingswerkstätten vor Augen, so fällt auf, dass diese Erzieher – im Gegensatz zu den Eltern – für ihre Aufgabe ausgebildet und bei neuen Anforderungen in den meisten Fällen weitergebildet werden. Für Eltern – so darf behauptet werden – scheinen Ausbildungsmöglichkeiten weitgehend zu fehlen. Vergegenwärtigen wir uns aber die komplexen Aufgaben, welche den Eltern heute bei der Erziehung ihrer Kinder erwachsen, liegt die Annahme greifbar nahe, dass ein Ausbildungsdefizit bei Eltern vorliegt. Ein solches Ausbildungsdefizit zu minimieren und schliesslich aufzugeben, sollte m. E. ein leitender Gedanke in der Elternbildung sein. Aber auch im Sinne einer Gleichberechtigung und Chancen-

gleichheit gegenüber «professionellen» Erziehern wäre ein Ausbildungsangebot angezeigt.

Leitidee 1:

Der strukturelle und funktionelle Wandel der Familie bringt neue erzieherische Aufgaben für die Eltern mit sich. Für eine befriedigende Erfüllung dieser Aufgaben sollen Eltern – gleich wie andere Erzieher – die Möglichkeit besitzen, sich für ihre (neue) Elternrolle auszubilden zu lassen.

Elternbildung muss dabei versuchen, allfällige Ausbildungsdefizite bei Eltern zu verkleinern bzw. aufzuheben und Ausbildungsbedürfnisse von Eltern angemessen zu befriedigen.

der Eltern, in welchem es vor allem um die Art und Weise geht, wie Eltern den erzieherischen Prozess gestalten in Beziehung zu den von ihnen beabsichtigten (Erziehungs-) Zielen, oder kürzer: es geht den Eltern um die Anwendung bestimmter Mittel für eine gewünschte Zielerreichung.

Beispiel: Die Eltern ärgern sich, dass ihr Kind keine Konzentration für die Hausaufgaben aufbringt. Vater und Mutter überlegen nun, was sie machen könnten, um dem Kind die Konzentration zu erleichtern.

Eltern sind aber auch ausserhalb des oben beschriebenen Vorgangs (= Mittel suchen und anwenden, um bestimmte Ziele zu erreichen) erzieherisch tätig, und zwar insofern, als sie Handlungen ausführen, welche in der Regel dem eigentlichen «erzieherischen Akt» vorausgehen, diesen bedingen oder erst ermöglichen; Handlungen, welche beim Erziehen sozusagen mitlaufen und mitwirken. So ist hier zu denken an das Setzen von bestimmten Erziehungszielen, an die Persönlichkeit der Erzieher (Eltern), an die Partnerschaft des Elternpaars, an den Einfluss von Erziehungsinstanzen (z. B. Schule), an die gesamten sozio-kulturellen Voraussetzungen (z. B. Einkommen, Wohnverhältnisse usw.). Alle diese Einflussgrössen, welche auf die erzieherischen Handlungen der Eltern einwirken, können zusammen als *Bedingungsfelder der elterlichen Erziehung* bezeichnet werden. Die bewusste Auseinandersetzung der Eltern mit den sie umgebenden und beeinflussenden Bedingungsfeldern stellt – neben dem methodisch-instrumentellen Handlungsbereich – den zweiten erzieherischen Handlungsbereich der Eltern dar.

Das erzieherische Handeln der Eltern lässt sich nun als vereinfacht wie folgt dimensinieren: Einerseits verstehen wir darunter die methodisch-instrumentelle Tätigkeit der Eltern beim unmittelbaren erzieherischen Akt und zwar im Sinne der Anwendung bestimmter Mittel (Erziehungsmethoden), andererseits meinen wir mit elterlicher Erziehung in gleichem Masse die Auseinandersetzung der Eltern mit und Handlungsfähigkeit in den verschiedenen Bedingungsfeldern ihrer erzieherischen Tätigkeit.

Bezugspunkt 2: Erzieherische Handlungsbereiche der Eltern

Was haben die Eltern nun aber als Erzieher tatsächlich zu tun? Welches sind ihre erzieherischen Tätigkeiten und Handlungsbereiche? Wir wollen versuchen, mögliche Antworten auf diese Fragen zu finden.

Wenn Eltern erziehen, so nehmen sie bewusst oder unbewusst Einfluss auf ihre Kinder, damit diese bestimmte, wünschenswerte Ziele erreichen. In diesem Sinn bedeutet «elterliche Erziehung» die von den Eltern gezielt herbeigeführte Beeinflussung des Kindes auf eine gewünschte Veränderung hin. Die Eltern versuchen damit, das Kind beim Erwerb von Kenntnissen, Fähigkeiten und Einstellungen, welche sie als erstrebenswert erachten, zu beeinflussen und helfend zu unterstützen. In der Erziehung geht es demnach offenbar immer darum, für die Erreichung bestimmter Ziele die richtigen Mittel zu finden. Aus dieser Perspektive ergibt sich, dass Eltern für ihre erzieherische Tätigkeit methodischer Mittel bedürfen, da sie bestimmte Ziele zu erreichen wünschen. Wir sprechen deshalb hier von einem *methodisch-instrumentellen Handlungsbereich*

Leitidee 2:

Eltern brauchen für ihre Tätigkeit als Erzieher nicht nur bestimmte Erziehungsmethoden oder -techniken (=technologisches Wissen), sondern sie müssen auch befähigt werden, die Bedingungsfelder der Erziehung zu sehen, sich mit ihnen kritisch auseinanderzusetzen und in denselben handlungsfähig sein.

Elternbildung muss daher Eltern für erfolgreiches erzieherisches Handeln in beiden Bereichen anregen und befähigen.

Bezugspunkt 3: Was ist Elternbildung?

Elternbildung können wir zunächst einmal als einen Teilbereich der Erwachsenenbildung, also als *spezielle Erwachsenenbildung* verstehen, da Elternbildung offensichtlich mit der Bildung von Erwachsenen zu tun hat.

Im engeren Sinne bedeutet Elternbildung jedoch Elternschulung, Elternunterrichtung, Elternerziehung und umfasst die Unterweisung der Eltern in allen sie betreffenden, erzieherisch relevanten Angelegenheiten.

Die Elternbildung gehört – mit der Elternberatung und -behandlung zusammen – zum *sozialpädagogischen Bereich der Elternarbeit*. Als einer Form von Elternarbeit kommt der Elternbildung dabei in erster Linie eine prophylaktische Funktion zu. Generell will sie nämlich auf den «Beruf der Eltern» vorbereiten und die Eltern auf diesem Wege befähigen, ihre Kinder möglichst gut, wenigstens jedoch ohne folgenschwere Fehler zu erziehen. Neben der Vorbereitung auf die erzieherische Praxis versucht die Elternbildung vor allem auch die aktuelle erzieherische Praxis der Eltern zu begleiten.

Zusammenfassend halten wir fest: Elternbildung ist ein sozialpädagogisches Bildungsangebot für Erwachsene, speziell für Ehepaare und Eltern, welches Qualifikationen für die erzieherische Tätigkeit in der Familie vermitteln will. Elternbildung kann dabei eine «berufsvorbereitende» oder «berufsbegleitende» Ausbildung sein und steht prinzipiell jedem offen, der von ihr Gebrauch

machen will. Die Aufgabe der Elternbildung besteht letztlich darin, einen Lernprozess auszulösen, der darauf zielt, die Situation der Lebenspartner und Eltern in bezug auf ihre Kenntnisse, Fertigkeiten, Haltungen und Wertungen zu festigen oder zu verändern.

Leitidee 3:

Das sozialpädagogische Ziel der Elternbildung muss in erster Linie bei der Prophylaxe liegen. Elternbildung soll durch die Vermittlung relevanter Kenntnisse und Fähigkeiten an die Eltern dazu beitragen, Probleme in der elterlichen erzieherischen Praxis zu verhüten und zu reduzieren. Elternbildung orientiert sich an den folgenden Aufgaben:

- Vermittlung von Wissen und Kenntnissen vorwiegend entwicklungs-psychologischer Art.
- Entwicklung von erzieherischen Fähigkeiten bei den Eltern.
- Aufklärung und Bewusstmachung der pädagogischen Zusammenhänge, aber auch der eigenen Rolle und Situation und der eigenen erzieherischen Ziele.
- Gewinn eines hohen Grades an Selbsteinsicht.
- Bekanntmachen von Werten, an denen sich die Eltern bei ihrer Erziehung orientieren können, oder Erarbeitung eines für ihre erzieherischen Handlungen verbindlichen Ziels.
- Entwicklung der Persönlichkeiten der Eltern und die Entfaltung von Kräften in ihnen, die ihrer erzieherischen Leistung zugute kommen.
- Änderung und/oder Festigung der Einstellung zu ihren Kindern und ihrer Erziehungsaufgabe.
- Gelegenheit zu einem Erfahrungsaustausch zwischen den Eltern schaffen.

Bezugspunkt 4: Prämissen zur Notwendigkeit von Elternbildung

Die meisten Überlegungen zur Notwendigkeit und Rechtfertigung von Elternbildung setzen beim Wandel der Familie bzw. der

neuen Rolle der Familie an, welche sich durch den gesamtgesellschaftlichen Wandel ergeben hat. Grob zusammengefasst werden die folgenden Prämissen oder Theesen vertreten:

- Die Familie der Gegenwart steht vor neuen Erziehungsproblemen.
- Die Eltern sind auf diese neuen Anforderungen nicht vorbereitet, d. h. nicht dazu ausgebildet.
- Eltern bedürfen der pädagogischen Hilfe.

Leitidee 4:

Elternbildung bzw. Elternbildungsreform bedarf wie jede andere Bildungsreform ihrer Rechtfertigung und Begründung.

Forderungen und Vorannahmen zur Elternbildung müssen gerechtfertigt und begründet werden können.

Im Sinne einer Offenlegung zur konstruktiven Kritik und Veränderung müssen alle Vorannahmen, welche praktischen Aktivitäten in der Elternbildung zugrunde liegen, für alle Betroffenen und Beteiligten durchsichtig (= transparent) gemacht werden.

Aus lernpsychologischer Sicht werden im Zusammenhang mit Elternbildung immer wieder die folgenden Ansichten laut:

- Ein grosser Teil erzieherischer Schwierigkeiten bei Eltern kann auf Mangel an Wissen, Kenntnissen und Fähigkeiten zurückgeführt werden: Ausbildungsdefizit bei Eltern.
- Dieser Mangel kann behoben werden durch die Vermittlung analogen Wissens, analoger Informationen, um so die gewünschten erzieherischen Verhaltensweisen anzueignen und zu lernen: Lernbarkeit des erzieherischen Verhaltens.

Wir sehen, dass sich die Notwendigkeit von Elternbildung auf verschiedene Prämissen abstützen lässt. Wir können hier nicht festlegen, welche dieser Vorannahmen richtig oder falsch sind, sondern höchstens die eine oder andere Vorannahme als für uns gültig oder ungültig betrachten. Dies ist denn auch der Grund für die Tatsache, dass heute verschiedene Konzepte in der Elternbildung bestehen, weil von verschiedenen

Annahmen ausgegangen wird. Leute, welche aktiv in der Elternbildung arbeiten, müssen sich offensichtlich immer für bestimmte Vorannahmen (auch Theorien) entscheiden, welche sie ihrer Arbeit als Richtlinie zugrunde legen. In diesem Sinne ist es unumgänglich, Elternbildung in der Praxis mit bestimmten (theoretischen) Vorannahmen immer wieder von neuem zu rechtfertigen und zu begründen.

Bezugspunkt 5: Curriculumforschung als Hilfe bei einer Elternbildung(sreform)

Das Interesse erziehungswissenschaftlicher Aktivitäten wie Bildungsforschung und Bildungsplanung richtete sich nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem auf die Problematierung der Inhalte und Methoden sowie die organisatorisch-institutionelle Gliederung des öffentlichen Schulwesens und manifestierte sich schliesslich in der neuen erziehungswissenschaftlichen Disziplin der Curriculumforschung. Nach KUENZLI (75) fallen dieser folgende Aufgaben zu:

- Aufklärung der faktischen erzieherischen Praxis
- Sicherung zweckrationalen erzieherischen Handelns
- Legitimationsbeschaffung neuer Praxis.

Obwohl die Curriculumforschung auch momentan noch ihr Schwerpunkt auf die Aufhellung des komplexen Feldes «Schule» legt, zeichnet sich mehr und mehr die Tendenz ab, auch andere Unterrichtsfelder als nur diejenigen der Volksschule miteinzubeziehen (z. B. Berufsbildung, Erwachsenen-

Leitidee 5:

Planung, Durchführung und Auswertung von Elternbildung bzw. Elternbildungsreformen sollten sich nach Möglichkeit auch an den Erkenntnissen der Curriculumforschung orientieren.

Ein solcher curricularer Bezug innerhalb der Elternbildung soll in erster Linie eine steuernde und richtungsgebende Funktion besitzen und gleichwertig neben anderen Bezugspunkten in der Elternbildung stehen.

bildung). Deshalb scheint es mir durchaus möglich, auch die Elternbildung – da es sich ja letztlich um die Unterrichtung von Eltern handelt – als potentiellen Gegenstandsbereich der Curriculumforschung zu bezeichnen, wenn auch entsprechende, konkrete Arbeiten hiezu bisher sehr spärlich waren. Sinnvoll scheint uns ein curricularer Kontext von Elternbildung besonders auch deshalb, weil hier auf Bezugspunkte in bereits durch-

geführten oder aktuellen Bildungsreformen zurückgegriffen werden kann, welche in Theorie und Praxis häufig im Mittelpunkt stehen. Zu beachten bleibt allerdings die Gefahr einer simplen Übertragung «schulcurricularer» Ergebnisse auf das Gebiet der Elternbildung. Eine Berücksichtigung der Andersartigkeit des Gegenstandes (Elternbildung) muss bei einem «curcularen Ansatz» in der Elternbildung erstes Gebot sein.

«Aktenzeichen: XY... ungelöst» – Ein Tag der Medienerziehung auf der Sekundarstufe I

Hanspeter Stalder

1. Einleitung

1.1 «Zufällig entdeckt ein Hausbewohner am späten Vormittag, dass die Tür zur Wohnung einer jungen Frau offensteht. Wenig später stellt sich heraus, dass dies ein Fall für die Mordkommission ist. Sie hofft, dass einer der Zuschauer einen Gegenstand wiedererkennt, den der Mörder verloren hat. Ausserdem in dieser Sendung wie immer aktuelle Fahndungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Hinweise aus dem Zuschauerkreis nimmt das TV-Studio bei der Kantonspolizei Zürich unter folgender Telefonnummer entgegen: 01/241 47 47». – So kündigte meine Programmzeitschrift die hundertste Folge der Sendereihe «Aktenzeichen: XY... ungelöst» vom 12. Januar 1979 an.

1.2 Eine Sendung, welche seit ungefähr 10 Jahren ohne Unterbruch ausgestrahlt wird, die zudem eine überdurchschnittliche Einschaltquote und eine hervorragende Beurteilung der Zuschauer bekommt, ist Grund genug, sich mit ihr medienpädagogisch auseinanderzusetzen. – Nach Angaben des Forschungsdienstes der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft in Bern sahen die Sendung vom 12. Januar in der deutschen Schweiz 34 %, d. h. 1 115 000 Zuschauer, und wurde sie mit +5, d. h. mit «gut» beurteilt.

1.3 Diese Sendung wird nicht nur von Erwachsenen, sondern in auffallend hoher

Zahl auch von Jugendlichen und sogar Kindern gesehen. Ende 1977 gingen Meldungen von einer Untersuchung über das Ausmass jugendlicher Zuschauer von «XY» durch die Presse. 3718 Schüler, vom Kindergarten bis zum 9. Schuljahr, wurden in der luzernischen Gemeinde Kriens befragt. Dabei kam heraus, dass 27,2 % aller Kinder eine bestimmte Sendung, nämlich jene vom 4. November 1977, gesehen hatten (siehe dazu «schweizer schule» 6/78, Seiten 180–183). – Bei solchen Zahlen müsste eigentlich jeder Lehrer aufhorchen, wenn er seine Arbeit als «Schule fürs Leben» versteht, und wenn sein Wappentier nicht der Vogel Strauss ist...

1.4 Am 3. März 1978 wurde von der Hauptversammlung der Sektion Bern des Arbeitnehmer-Radio- und Fernsehbundes der Schweiz (ARBUS) beschlossen, eine Petition zur Absetzung der Sendung «Aktenzeichen: XY... ungelöst» zu starten. Bei der hundertsten Folge derselben wurden 11 000 Unterschriften gegen diese FernsehSendung beim SRG-Programmdienst in Bern abgegeben. Sicherlich haben die Initiatoren dieser Petition nie daran geglaubt, mit dieser Unterschriftensammlung diese fragwürdige Sendung vom Bildschirm wegzubringen. Was sie beabsichtigt haben dürften, war eine breite öffentliche Diskussion und die Veröffentlichung der Meinung einer Minderheit verantwortungsbewusster Fernsehzuschauer. – Eine solche öffentliche Auseinandersetzung